

lassen die höchste in 265 und die niedrigste in 53 Stimmen. Mehr als die Hälfte der damals Gewählten zählte nicht 100 Stimmen, und in dieser Beziehung ist eine Vergleichung der letzten und vorletzten Wahl nicht ohne Interesse. Zwei in der Wahlliste verzeichnete Bürger sind unterdessen zu Stadträthen erwählt worden und deshalb als Stadtverordnete nicht wählbar: ein dritter ist bei dem Stadtgerichte wegen „Wuchers“ in Untersuchung befangen und hat deshalb auf die Ausübung seiner bürgerlichen Ehrenrechte zur Zeit verzichten müssen.

### Die Urbewohner Australiens.

Aus den Berichten der Miß Meredith geht hervor, daß die Urbewohner Australiens in moralischer und geistiger Beziehung sehr niedrig stehen. Sie haben eine besondere Vorliebe für den Tanz und sind in dem Genuße dieser Belustigung unmäßig und leidenschaftlich. Bei ihren Festlichkeiten tanzen sie in der Regel um ein auf der Erde angezündetes Feuer. Einer ihrer Tänze heißt der Känguruh-Tanz, der darin besteht, daß sich einer von der Gesellschaft mit einem langen Schweife versieht, die Hände auf den Boden stützt, auf diese Weise umherkriecht und alle Manieren des Thieres so gut wie möglich nachahmt; die übrigen spielen die Jäger und Hunde im engen Kreise. Die Frauen stehen bei ihnen in geringer Achtung und das Heirathen ist gleichbedeutend mit dem Mischen einer Magd, so daß ein Junges, das keine Frau oder Frauen hat, die für ihn die schweren Arbeiten verrichten, allgemein ein armer Mann genannt wird. Die Frauen führen dort also ein elendes Leben, da sie in jeder Beziehung nur die Sklavinnen der Männer sind. Die gewöhnliche Nahrung der Eingeborenen besteht aus Känguruh und Beuteltieren, die ganz mit Haut und Haar gebraten werden. Wenn der Mann sich an dem Thiere satt genagt hat, so reißt er es seiner Frau, welche hinter ihm sitzt und diese giebt es dann den Kindern; nach der Mahlzeit legt sich die ganze Familie um das Feuer zur Ruh. Sie lieben ihre Söhne und Töchter, wenn sie die Gefahren der Kindheit überstanden haben; dessen ungeachtet aber ist der Kindermord ein gewöhnliches Verbrechen unter ihnen; und fragt man eine Mutter nach ihrem Säugling, so erhält man oft kaltblütig zur Antwort: I believe dingo patta, das heißt: Ich glaube der Hund hat ihn gefressen. Sie sind außerordentlich hinterlistig und größtentheils sehr feige. Von einem höheren wohlwollenden Wesen haben sie nur einen sehr unvollkommenen Begriff; dagegen kennen sie einen bösen Geist, den sie Yahoo (Teufels-Teufel) nennen, und den sie über Alles fürchten. Ihre Vorliebe für europäische Kleider ist bekannt, doch ziehen sie sich nie vollständig an: Einige tragen bloß einen Stiefel, Andere einen Schlafrock und halten sich damit hinreichend bekleidet. Jeder Volksstamm hat sein Gebiet, und wehe dem, der sich verleiten läßt, auch nur als Führer von Kolonisten, die bezeichneten Gränzen zu überschreiten. Ihre Liebe zum Müßiggang ist so groß, daß sie sich nicht einmal die Mühe nehmen, Häuten zu bauen; bei schlechtem Wetter hängen sie Baumrindestreifen an die Bäume und lauern sich dahinter. Die dienende Klasse ist ohne Unterschied des Geschlechts im höchsten Grade dem Trunke ergeben. Alle geistigen Flüssigkeiten, selbst Kampher-Spiritus und kölnisches Wasser trinken sie in großen Quantitäten, wenn sie dazu gelangen können.

### Oper zu Leipzig.

Des Teufels Antheil, nach Scribe. Musik von Auber. Forderte bereits unter der frühern Theaterdirection diese Oper den Beifall des Publicums heraus, so ist es kein Wunder, wenn

er sich gegenwärtig gesteigert, weil, während damals die gute Ausföhrung der Rolle des Rafael d'Estunigo durch Herrn Schmidt und die des Carlo Broschi durch Frau Gunt her-Bachmann den Höhepunct der Leistung bildete, jetzt sämmtliche Rollen so vertreten sind, daß bei harmonischem Zusammenwirken ein unterschieden günstiger Totaleindruck erreicht wird, abgesehen davon, daß die Direction in gewohnter Weise Alles zu einer würdigen Darstellung aufgebietet. Verkennen dürfen wir indes nicht, daß nicht bloß das Sujet, sondern auch die Musik den günstigen Erfolg der Darstellenden bedeutend unterstützt. Ersteres rechtfertigt rücksichtlich der Behandlung der Fabel, der Exposition und der bis zum letzten Augenblicke spannenden Intrigue, welche eine Menge interessanter Situationen herbeiführt, den Ruhm Frankreichs abermals, welchen ihm in dieser Beziehung Deutschland bis jetzt noch nicht hat streitig machen können. Die Musik theilt alle Vorzüge jenes leichten französischen Styls, welcher sich durch Eleganz geltend macht. Gewandtheit in Beherrschung der Form, Lebendigkeit des dramatischen und Natürlichkeit des charakteristischen Ausdrucks vereinigen sich mit Frische der Melodien, welche, durch pikante harmonische und rhythmische Combinationen gehoben, nicht selten einen originellen Anstrich gewinnen. Die Instrumentation ist durchgängig effectvoll, aber trotz dem nicht überladen. Es würde zu weit führen, aller derjenigen Nummern Erwähnung zu thun, welche obige Behauptung vorzugsweise rechtfertigen, und wir glauben dessen um so eher überhoben zu sein, als die Oper bereits hinlänglich bekannt ist. Was jedoch die im Ganzen sehr lobenswerthe Ausführung betrifft, so dürfen wir nicht verschweigen, daß Frau Gunt her-Bachmann als Carlo Broschi, wie verdient, der erste Preis zuerkannt wurde, den mit ihr Herr Widemann in der Rolle des Rafael theilte. Wie der Zauber ihres Spiels Aller Herzen gewinnt, ist längst bekannt; den Musiker vom Fach setzt aber ihr außerordentliches musikalisches Talent in Bewunderung, welches im freien Gewährenlassen der Natur das erreicht, wonach die nach langen Schulen entwickelte Kunst so mancher Sängerin oft vergeblich ringt. Schweigen wir über Herrn Widemann als Sänger, der sowohl durch seine schöne und frische Stimme, als durch deren gründliche Ausbildung bereits ein Liebling des Publicums geworden! Sein Spiel war in einigen Scenen äußerst gewandt, z. B. in der, wo er den Asmodi beschwört und wo er im dritten Acte mit der Geliebten allein ist. Möchte er nur da, wo er der Königin gegenüber steht, selbst in seiner Befangenheit und Bestürzung den spanischen Edelmann noch mehr durchblicken lassen, und in der nächsten Vorstellung den Degen abzulegen nicht vergessen, bevor er, dem Gefängniß entsprungen, auf die Bühne eilt. Herr Kindermann erwarb sich in der Rolle des König Ferdinand lebhaften Beifall, und Fräulein Bamberg sang mit Glück die Casilda. Fräulein Steydler, welcher die Partie der Königin anvertraut war, entwickelte ihre umfangreiche und starke Stimme, der wir nur eine günstigere Vocalisation wünschten, vorzugsweise in einer eingelegten Arie, und wir freuten uns (obwohl aus ästhetischen Rücksichten mit dergleichen Freigebigkeiten nicht einverstanden), daß das Publicum diese ihre Leistung mit vollkommenem verdientem rauschendem Applause belohnte. Herr Salomon trat in der Rolle des Großinquisitors auf und Herr Berthold machte, wie immer, in der des Gil Vargas Stück. Die Chöre, der schwächste Theil der Oper, wurden gut ausgeführt, nehmen wir denjenigen aus, mit welchem der zweite Act beginnt. Es lag jedenfalls an der Stellung, welche die Sänger einnahmen, daß die Tenore prädominirten, während die andern Stimmen, namentlich die Soprane und Alte niedergedrückt wurden, so daß das harmonische Zusammenwirken aufgehoben ward. Es mag zuweilen schwer sein, die von der Handlung und der dramatischen Situation gebotene Stellung des Chors, welcher in Stimmengruppen so concentrirt als möglich sein muß, mit der nach akustischen Grundsätzen erforderlichen zu vereinigen; indes außer dem Reiche der Möglichkeit liegt es nicht. Jedemfalls sollte mehr darauf Rücksicht genommen werden!

J. B.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. Gretschel.